

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
11 (1897)**

199 (27.8.1897)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-261358](#)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktäglichen Volkes. Nebst der illustrierten Sonntagsbeilage: „Neue Welt“.

Das „Norddeutsche Volksblatt“ erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. Abonnementpreis pro Monat (incl. Druckerlief. 70 Pf.) in Selbstabholung 60 Pf.; durch die Post bezogen (Postleistungsklasse 5290) vierstättlich 2,10 Pf.; für 2 Monate 1,60 Pf., monatlich 70 Pf. zzgl. Bestellgeb.

Redaktion und Expedition:
Bant, Neue Wilhelmshavener Straße 38.
Telephon - Anschluß Nr. 54.

Inserate werden die fünfgepalte Corpshalle oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet; bei Werberuhungen entsprechenden Rabatt. Schwieriger Ztg. nach höherem Tarif. — Inserate für die laufende Nummer müssen bis spätestens 12 Uhr Mittags in der Expedition aufgegeben sein. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 199.

Bant, Freitag den 27. August 1897.

11. Jahrgang.

Wahlparolen

Die Überzeugung, daß die nächste Reichstagssitzung einen großen Konsult bringen wird, ist eine allgemeine. Der Konsult ist eigentlich schon da; in den Aufseminardaten der Geister in der Presse und in den Begegnungen kann man ganz deutlich herausfühlen, welch ein ungeheurem Riß durch das gute deutsche Volk geht. Es kann und wird sich noch Manches ändern, bis es zum entscheidenden Kampf kommt; es können noch einige Minister „fliegen“ und der alte „Onkel Schröder“ wird Herrn Miguel Blas machen, welch Letzter, wenn auch nicht Kaiser, doch der leidende Staatsmann im Reich werden wird. Herr Bosse werden die „Scharfmacher“, Herr Hammerstein die Agrarier langsam hinzuandrängen um an deren Stelle „entschiedenere“ Leute zu bringen, und den Herrn von der Reede wird wenn er mit seiner Vereinsgesellschafts-Presse wieder durchfällt, der Lucanus am Krug annehmen. Von nach den Wünschen der Agrarier geführte Regierung wird dann mit den Flottenplänen an den Reichstag kommen und der Reichstag wird die Flottenpläne verwirren. Alsdann wird dessen Ablösung erfolgen und er Moment wird endlich gekommen sein, deres dem Volke ermöglicht, seine Entscheidung zu treffen.

Wenn die konservativen Beutepolitiker sich gegenüber den kommenden Wahlen so zuverlässiglich als möglich gerüdet, sie können uns damit nicht täuschen. Sie spielen Komödie und suchen damit nur zu verbergen daß ihnen nicht ganz wohl zu Muth ist, wenn sie an die Zukunft denken. Am abgeschmacktesten wird diese Komödie von der Bismarckpartei gespielt, die immer noch den Rath giebt, dem Reichstag ein Ausnahmegesetz gegen die Sozialdemokratie vorzulegen und nach deren Ablehnung ihn aufzulösen. Wenn die Regierung darauf einginge, dann müßte sie das Ausnahmegesetz zur Wahlparole machen und kann wäre ihr eine schmetternde Niederlage sicher. Man bedenke nur, daß die jüngste Generation, die in den letzten fünf Jahren es das Wahlrecht hineingehabt ist, mit eindrückender Mehrheit sich gegen Ausnahmegesetz aussprechen wird.

Die Regierung wird keine andere Wahl bleiben, wenn sie auf dem bisherigen Kurs beharrt, als die Flottenpläne zur Wahlparole zu machen. Wenn irgendwann auch die Regierung selbst den Agrariern durchaus geneigt werden wird — die extremen Forderungen der Agrarier im Wahlkampf aufzuweisen, das wird Niemand wagen, auch selbst die Agrarier nicht. Aber die Flottenpläne bleiben nichtsdestoweniger eine

höchst ungünstige Wahlparole, weil Ledermann weiß, daß sie sehr starke neue Belastungen bringen.

In den Regierungskreisen gibt man aber deutlich zu verstehen, daß man es für die unanfechtbare Pflicht des deutschen Volkes hält, die Flottenpläne fallen zu lassen. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ hat es in ihren „Marinedenkten“ deutlich genug ausgesprochen. In der That ist der Kampf, der sich entpinpten wird, von ungemeiner Bedeutung. Wenn es gelänge, den Willen der Regierung in der Flottenfrage durchzusetzen, dann würden die anderen Pläne, Ausnahmegesetze und neue Liebesgaben für die Agrarier, auch ihre Verwirklichung finden. Wenn der Reichstag sich in der Flottenfrage überwältigen läßt, so befindet er damit seine politische Abdankung; seine Erkennung hat dann für das deutsche Volk keinen Wert mehr.

Der Ton, den die Regierungspresse anschlägt, soll offenbar die Opposition einschütern. Den Autoritäten in der Marineverwaltung habe der Reichstag sich zu fügen, heißt es. Ob man sich dadurch wohl einzuhütern lassen wird? Selbst die „Mannesseelen“ des Nationalliberalismus verfünden in ihren Blättern, daß die Bewilligung großer Mittel eine Vertrauensfrage sei, womit sie sagen wollen, daß sie zu einer rein agrarischen Regierung kein Vertrauen haben.

Die Regierung und die Juncker werden also die Flottenpläne zur Wahlparole nehmen müssen. Die bürgerliche Opposition, die durch den Übermut des Junckethums in steten Steigen sich befindet, setzt dieser Parole die ihre entgegen, die lautet: Sturz des Junckethums!

Auch wir sind der Meinung, daß die augenblicklich dringendste politische Aufgabe der Kampf gegen das Junckethum ist. Die verweigerte Beutepolitik dieser am Rande des Bananenstaates befindet, seit dieser Parole die ihre entgegen, dann müßte sie das Ausnahmegesetz zur Wahlparole machen und kann wäre ihr eine schmetternde Niederlage sicher. Man bedenke nur, daß die jüngste Generation, die in den letzten fünf Jahren es das Wahlrecht hineingehabt ist, mit eindrückender Mehrheit sich gegen Ausnahmegesetz aussprechen wird.

Die Sozialdemokratie mit ihrer geschlossenen Organisation und ihrer weitgehenden Propaganda wird, als die stärkste Partei Deutschlands, gewiss das Beste zur Niederoerung des Junckethums beitragen. Ihr sind jene Schwächen fremd, die sie oft das „liberale Bürgerthum“ befallen, wenn es mit dem „rothen Gespenst“ erfreut wird und

dann im letzten Moment doch lieber einen der verhassten Juncker, als einen der vermaleddeten Sozialdemokratien wählt.

Aber über der augenblicklichen politischen Situation wird die Sozialdemokratie niemals verzagen, wer sie ist und daß sie auf dem Boden des Klassempfanges steht. Sie wird den Kampf gegen das Junckethum nicht durch erschaffen, daß sie die Opposition schwächen hilft durch überzeugende Jägerreien und durch theoretische Haarputzerien. Sie wird mit aller Macht das Junckethum niedertreten helfen, dessen einzige Rettung die Selbstschwächung der Opposition wäre, auf die sie auch hoffentlich gegebenen, spekuliert. Aber nach dem Siege über das Junckethum wird die Sozialdemokratie sich sofort daran erinnern, daß nunmehr andere Aufgaben überbart, und sie wird innerhalb und außerhalb der Parlamente ihren Feldzug gegen die kapitalistische Ausbeutung forsetzen. Sie befammt mit gleicher Energie die feudale und die bürgerliche Ausbeutung, die Kraut und die Schlotter.

Herr Richter meinte dieser Tage in seinem Blatte, aus der „Nordd. Allg. Ztg.“ sei zu entnehmen, daß, wenn der Reichstag nicht willig der Marineverwaltung folge, die Besetzung eines verfassungswidrigen Weges, d. h. der Staatsstreit, nicht ausgeschlossen sein dürfte. Uns kann das nicht erscheinen, wenn es sich so verhält, allein die „ruhigen Bürger“ um Herrn Richter kann es erscheinen, wenn der Teufel so schwärz an die Wand gemalt wird.

Wir glauben, vorläng nicht an einem Staatsstreit; würde ein Soldat aber wider Erwarten dennoch kommen, so wäre das der Anfang vom Ende.

Wir glauben, daß andere Leute das auch sehr wohl wissen, und darum ist es sehr unwahrscheinlich, daß irgend ein „schnelliger“ General Dertatzis versuchen wird.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Zum Jeremiess. Beim Eintritt höchster Beamter in den Reichs- und preußischen Staatsdienst gehört jetzt und noch einige Wochen weiter eine Huldigungstat zum Herzog von Lauenburg. Nach Herrn v. Bismarck in mir der „Insel“ Kontre-Admiral Tirpitz in seiner Eigenschaft als Staatssekretär des Reichs-Marineministers in Friedrichsort gewesen. Ob ihm die Ehre des Handshakes zu thiel geworden ist, meldet der Telegraph nicht.

Bremische Staats-Generalität. Nach der „Schles. Zeit.“ soll sich die in der Sitzung des

Staatsministeriums am Freitag für die Lieberkühnswahlen in Schleiden bemitlegte Zuwendung auf nur 500 000 M. belaufen. Wenn es Kanonen oder Panzerdrähte zu bauen wären, würde man nicht so knüdig sein.

Zur Umwandlung der „Sozialen Praxis“ liegt heute ein Schreiben des Staatsministers v. Berlepsch an die „Voss. Ztg.“ vor, das nach diesem Blatte lautet: „In der „Voss. Ztg.“ vom 18. d. M. wird der Übergang der Wochenzeitung „Soziale Praxis“ an eine neugegründete Gesellschaft m. b. H., deren Aufsichtsrath ich vorliege, als ein Akt des Rahe gegen den bisherigen Redakteur der „Sozialen Praxis“, Herrn Dr. Jastrom, aufgestellt. Diese Auflösung ist nicht zutreffend. Einem so kleinlichen oder, richtig gesagt, gemeinen Motiv wurde ich nicht zugänglich sein. Der Fall Jastrom ist für mich mit der gerichtlichen Beiträgung und der Erklärung abgeschlossen, die dieser in der „Sozialen Praxis“ vom 2. Juli 1896, antizipierend an den Artikel „Das Ministerium Berlepsch“ am Schluss gegeben hat, wenn ich diese Erklärung im Uebrigen auch nicht für zutreffend halte. Das Institut für Gemeinwohl zu Frankfurt a. M. war geneigt, sich hieran zu beteiligen. Die eingeleiteten Verhandlungen führten dazu, daß dieses bestehende Wochenblatt „Soz. Praxis“ der Gesellschaft anbot, die das Angebot annahm. Bei der Auswahl eines Redakteurs war lediglich der Geschäftspunkt maßgebend, daß dieser nicht nur zur Führung der Redaktion wissenschaftlich und journalistisch geeignet sein, sondern sich auch mit den Gesellschaften in voller Übereinstimmung der Ausführung über sozialpolitische Fragen befinden müsse. Ein weiterer Zeitung in der Notiz der „Voss. Ztg.“ vom 18. d. M. findet sich in der Bemerkung, daß in dem Rundschreiben, in dem die Veränderung, die mit der „Soz. Praxis“ vorgeht, angekündigt wird, die künftigen Mitarbeiter des Blattes genannt werden, Dr. Jastrom sei nicht darunter. In dem Rundschreiben sind nicht die Mitarbeiter, sondern die Gesellschafter genannt und diesen Personen, die das Unternehmen durch pünktliche Beiträge unterstützen.“ Jetzt wird auch der Inhalt der Ertragung der G. m. b. H. „Soziale Praxis“ im amtsgerichtlichen Gesellschaftsregister bekannt. Hier nach ist die Gesellschaft eine Gesellschaft mit

Wahn und Wirklichkeit.

Roman von W. Höller (S. Wiedemann).

Nachdruck verboten.

Auch Romberg ergriff jetzt das Wort, um seine Meinung über die vorhin angeregten Fragen auszusprechen. Raum indessen hatte er in seiner klaren energischen Weise einige Worte gesprochen, als in den Nebenzimmer ein Schrei ertönte, ein Schrei, so angstvoll, so geprägt, daß Alle wie erschrockt sich wütend anblickten.

Einen Augenblick herrschte Totenstille in dem Gemach. Doch nicht lange während die Stille und der Raum war gebrochen. Wirtes Stimmengewirr nebenan. „Stütze die Ohnmächtige! — Das Tuch an ihrem Munde, es ist voll Blut! — Sie hat einen Blutsturz bekommen! Schnell einen Arzt — einen Arzt!“

Sofort erhob sich Romberg von seinem Platz und eilte in das Nebenzimmer. „Verzeihen die Herrschaften meinen Eintritt. Ich bin Arzt. Ich befand mich in unmittelbarer Nähe und entnahm ihren Worten, daß eine plötzliche Erkrankung.“

„Sehr gütig, Herr Doktor“, sagte einer der Herren, Fräulein Erna Bragentin scheint bedenklich krank.“

Der Tisch wurde ein wenig zur Seite gerückt, um Romberg freien Zugriff zum Divan zu gewähren. Er beugte sich über die Dame, sah aber wie von einem elektrischen Schlag getroffen zurück. Wie ein Taumel erschien es ihm, er mußte sich stützen.

„Was ist Ihnen?“ fragte jener Herr besorgt. „Die Hölle in diesem Raum!“

„Allerdings — es ist sehr heiß“, brachte Romberg geprägt hervor. Dann genialtum seine Aufregung niederschlämmt, fuhr er in einem Tone, der keinen Widerpruch duldet, fort: „Die Dame muß schleunigst in ihre Wohnung gebracht werden. Ich selbst werde sie dorthin begleiten. Seien Sie mir nur behülflich, die Ohnmächtige in die Drostei zu heben und nennen Sie dem Arzt die Wohnung.“

Seine Weisung wurde ohne Verzug befolgt. Während der Fahrt ruhte das Paar der Ohnmächtigen an seiner Brust. Und während dieser wenigen Minuten lief Romberg die Tage der Freude und des bitteren Leides an seinem geistigen Auge vorüberziehen, die Jene ihm bereitet. Aber er hatte ihr vergeben und seine Blüte als Arzt war es, seine ganze Kunst aufzubieten, das Arzt war es, seine ganze Kunst aufzubieten, das Leben der Ungläubigen zu erhalten, insofern menschliche Hilfe überhaupt noch möglich war. In Rath's Wohnung angelkommen, trat Romberg sofort die nothwendigen Anordnungen für die Pflege der Kranken.

Noch vor Anbruch des Tages erfuhr sie einen zweiten Blutsturz. Die Diennerin fragte, ob sie den Theatersitz rufen sollte; doch entgegnete Romberg, es hätte bis zum Morgen Zeit. Sie mögte sich etwas Ruhe gönnen, er würde einstellen die Pflege übernehmen.

Dann kam der Tag, Romberg löschte die Lampe und sank in den Sessel zu Füßen des Vogels. Beim ersten Morgentrahl regte sich die Kranken; langsam den Blick erhebend, sah

sie fragend, erstaunt, erschrocken zu Romberg auf. „Der — mann“, glitt es stockend und zweifelnd von ihren Lippen.

Er hatte den Platz verlassen, war näher zu ihr getreten und legte zum Zeichen des Schweigens den Finger an den Mund. Sie wollte sich aufrichten, sank aber kraftlos zurück. „Wie kommen Sie hierher? Was gehabt mit mir? Ich bin schon längere Zeit traurig, spielt heute nur mit großer Uebewürdigung, ließ mich aber dennoch überreden, in die Gesellschaft zu gehen. Dort plötzlich — daß Weitere ist mir nicht erinnerlich. Doch ich weiß, ich habe den Tod in der Brust. Wie lieb ist es von Ihnen, daß Sie Räuber Wolfers doch nicht ganz vergessen!“

Wieder machte er ihr das Zeichen des Schweigens, aber dennoch sprach sie: „Ich muß Ihnen sagen — nein, nein, nicht Alles, weiß ich zu gut erkennen, wie ich bereute und litt. Im Rausche des Lebens wollte ich zu vergessen suchen, wollte Reichthum, Rum und Glück gewinnen. Nachdem ich Ihr Haus verlassen, suchte ich mich für die Bühne auszubilden, zu der es mich unausstehlich trieb. Ich hatte Talent und es glückte mir, und bald nannte man Erna Bragentin als einen der ersten Sterne. Hell stieg er auf — ein türiges Leuchten — aber nur zu bald sinkt er dahin. Der Tod löscht ihn aus — ich sterbe. Daß Sie aber noch kommen, — wie danke ich Ihnen! Nur sagen Sie mir, Welch glücklicher Zustand Sie mich hat finden lassen.“

Er ließ sie reden, da er wohl erkannte, wie sehr sie der Aussprache bedurfte. Das machte

sie freier, nahm eine Last von ihr fort. Dann bat er sie aber wiederholte dringend, sich Ruhe zu gönnen. Sie verjüngte auch, seinem Gebote folgte zu leisten, aber in ihrem Blicke lag eine stumme Aufforderung, daß er sprechen, daß er ihr Alles sagen möge, was seit ihrem Fortgange geschehen.

Brauchte er ihr von Brandt's Geständnis zu sagen? Die Mitteilung, daß ihm die Runde von dem Zeitreisenden des Schuldenschatzes zu spät geworden, um ihrer Mutter noch Hilfe bringen zu können, hätte sie unmöglich ereget. Besonders auch, daß er ihr sein Vermögen verschwiegen, ihren Aufenthalt zu erforschen. Zwar war der Stern, von dem sie sprach, noch nicht ganz gesunken, doch nach wenigen Stunden, wie der fandtliche Blick des Arztes erprobte, würde auch der letzte Schimmer erloschen sein. Deshalb sagte er ihr nur, was sie zu wissen begehrte: Seine Anwesenheit im Restaurant, ihre plötzliche Erkrankung und der Ruf nach einem Arzte. Er verordnete bleiben, bis das Mädchen den Theaterarzt geholt.

Wie zum Danke hob sie die Hand. „Der Tod verhindert“, sprach sie in einem Tone, als lämten ihr die Worte tief aus dem Herzen.

Sie hatte bereut, wie sie sagte, und in dieser Stunde glaubte er ihr. Da nahm er ihre Hand und legte die Linke auf ihre Stirn. Da sagte er ihr, was er noch Niemanden anvertraut: Otilie hätte ihn schwören lassen, eine zweite Ehe nicht einzugehen und daß ihm und Rath die Hochzeitlocken nicht geläufigt, daß hätte ihn vor dem Eindringen bewahrt.

befürchteter Haftung. Der Gesellschaftsvertrag datirte vom 21. Juni 1897. Gegenstand des Unternehmens in der Verlag und die Herausgabe von Druckschriften sozialpolitischen und volkswirtschaftlichen Inhalts. Das Stammkapital beträgt 76 000 M. Geschäftsführer ist der Sekretär Karl Rathmann zu Berlin.

Zur Verjährung der Armee. Eine sehr große Personalveränderungen in höheren Kommandostellen der Armee sind vom Kaiser auf Wilhelmshöhe vollzogen worden. Es sind vier Generalmajore und Brigadecommandeure, zehn Regimentskommandeure (neun davon Oberstleutnant, einer Oberstleutnant) und zehn Stabsoffiziere (darunter ein Oberst, die anderen Oberstleutnants und Majore) zur Disposition gestellt, resp. haben ihren Abschied erhalten. — Der Pensionsfonds wird durch diese Personalveränderungen wieder angeschwollen, was für die Steuerzahler keine angenehme Aussicht ist.

Demokratische Anwendungen hat die „Kreuzzeitung“. Sie kann sich der Überzeugung nicht verschließen, daß es mit dem Übergewicht höherer Bildung“ der Einjährig-Freiwilligen nicht weit her ist, daß unter den eingesetzten Einjährig-Freiwilligen durchschnittlich nur eine geringe Anzahl zu Relevante-Offiziere sich eignen: daß Alles in Allem „alle Fundamente erschüttert sind, auf denen sich das System des Einjährigen-Dienstes zur Zeit der Befreiungskriege aufbaute.“ Deshalb sei eine gründliche Umgestaltung notwendig: „Das Einjährige, theoretisch Richtigste wäre, wie wir dieses seiner Zeit schon einmal des Breiteren vorfliegen, den Einjährig-Freiwilligendienst ganz abzuschaffen, alle jungen Leute zwei Jahre dienen zu lassen. Damit wäre die Hauptanzahlkraft des ganzen Berechtigungsweises befehligt. Denn welches sind die wahren Gründe für die Bevölkerungen von mindestens 70—80 pfd. der Berechtigungsanträgen und deren Eltern? Doch nicht etwa Sparmaßnahmen-Rücksichten oder gar die Absicht, den Söhnen ein Jahr der Vorbereitung zu sparen? Durchaus nicht! Denn die zwei Jahre, in denen die Leute befreit und befehlt werden, sind viel billiger als das eine Jahr der Freiwilligenseit, und das Jahr, das der junge Mann mehr dient, sicherlich gesunder und stärker, als die Jahre, die er die Schulbildung drückt, um sich diese Panade der Berechtigung zu erwerben, mit der in der Welt einen etwas höheren Rang einzunehmen glaubt, ihm auch in der That einnimmt.“ Beider und sehr mit Unrecht! Das ganze System ist ein Höhe auf das Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht. Die Berechtigtheit in der Praxis fordert seine Befreiung. Für seine Belehrung läßt sich nicht eine einzige rechtliche und praktische Erwähnung gelinden machen.

Nach dem König der Belgier — der Schoo! Er will kein Cholerist sein, der Vandals geordnet Schoo, der für das kleine Umsturzgesetz stimmt. Bekanntlich hatte seinerzeit ein nationalliberales Blatt geschrieben, daß erlos jedes Nationalliberalen sei, der seine Stimme für das vom Herrrenhaus zugeschaffte Vereinzelgesetz abgebe. Dies hatte den nationalliberalen Abgeordneten Schoo nicht abgehalten, in seinem Wahlkreis Resolutionen zu Gunsten des reaktionären Vereinzelgesetzes annehmen zu lassen. Darauf beschäftigte sich natürlich die Presse mit Schoo und im „Proletarier“ aus dem Kaledonien wurde Schoo als der Erste der — nach der nationalliberalen Presse — Choleristen bezeichnet. Dies hat den Schoo beklagt, daß er gegen den Redakteur des genannten Blattes, Genossen Heldmann in Langenbielau, Strafantrag wegen Beleidigung gestellt hat. Die Staatsanwaltschaft nahm sich auch seiner an und so wird dem Choleristen nachdem vom Gericht die Anerkennung werden, daß er kein Cholerist ist. — Unter kleinen Parteiblättern in Langenbielau scheint als Klageobjekt besonders beliebt zu sein. Unlängst wurde es vom König Leopold und von Schoo verklagt. Viel Feind, viel Ehr!

Spanien.

Madrid, 23. August. Regierung-Barbarei

Ein glücklicher Schimmer glitt über ihr Antlitz. „Heute stirbt es sich leichter.“

Im Niedersimmer erhöhten Schritte, das Mädchen meldete den Theatersaal und Romberg zog sich zurück. Er wußte, daß er Käthe Wolfers zum letzten Male gesehen. Er hatte sich nicht getäuscht. Die Abendzettel enthielten die Nachricht von den Hinscheiden der Künstlerin Erna Bragentin. —

Bald war der Kongress beendet und Romberg lebte heim. Er kam in ein ödes Haus, und öde wurde es bleiben. Die würdige Haushälterin zeigte ihm den Raum, mit dem die Arbeiter seine Thür gekämpft. Da wurde es ihm doch warm ums Herz. Daß er ihre Vertrauen gewonnen, mußte ihm das Glück der Liebe ergeben. Allmählich hatten sich die Werber an die Maschinenarbeit gewöhnt. Aber auch in diese Höhle drang die Erkenntnis von den Anforderungen der neuen Zeit. Mit der näheren Kenntnis mit den Maschinen schwand der Haß, und schon damals, als Schaffler die Dampfmühle baute, kam den Leuten die Empfindung, daß das „Satanwerk“, wie sie die Maschinen nannten, auch ein Gutes hätte.

Von dem Grundtag: „Der eigene Herd ist Goldes wert“ gingen noch immer die Weng-

in Spanien“, ist der Titel einer Schrift von 204 Seiten, die in Brooklyn-Newyork erschienen ist und die auffällige Darstellung des Anarchismusprozesses von Barcelona und der Holzgerichtung der Gefangenen auf Montjuich bringt. Einem Auszuge aus dieser Schrift, den wir in der „Frank. Ztg.“ finden, entnehmen wir das Folgende: „Infolge des Attentats vom 7. Juni 1896 sind bekanntlich gegen 400 Verdächtige in Gewahrsam gebracht worden, von denen man indessen bald eine Anzahl wieder in freien Fuß setzen mußte. Die übrigen stellte man vor ein Militärgericht. Da sie freilich nichts Bekanntliches aussagten, suchte man sie durch Folterqualen, die an die Grausamkeiten eines Torquemada erinnern, zu zwingen, ein Geständnis abzulegen. Die einen ließ man Stunden, ja Tage lang, ohne ihnen Ruhe zu geben, unaufrichtig in ihrem Gefangenlager umgehen und den Schlaf so lange entbehren, bis sie bewußtlos zusammenbrachen. Andere gab man mehrere Tage nichts als gefallenes Stoffstück zu essen und verfolgte dann den vom Durch-Squallen jeglichen Tumult. Einigen trieb man hölzerne oder eiserne Stiften zwischen Fingerringe und Fleisch oder zog ihnen die Rögel überkant ab. Mit Vorliebe wandte man ein Marterinstrument an, mit Hilfe dessen Kermits die Lippen auseinandergerissen, das Gesicht fast bis zur Untertrennung entstellt und der Schädel selbst in einer Weise zusammengepreßt wurde, daß den Gesamtkörper hören und Sehen verging u. dergl. m. Das Louis Mas infolge dieses Prozessur den Verlust verloren hat, ist so gut wie erstickt. Schließlich brachte man Ascheri und zwei seiner Gefährten so weit, daß sie erklärten, die Bombe geworfen zu haben und daß sie auch noch eine Reihe von Mithilfenden nannten, von denen sie einige noch gefangen hatten. Die auf so brutale Weise erpreßten Auszüge der Gefolterten, die diese in Augenblicke herosischer Selbstbeherrschung vor Gericht viderhielten — Ascheri auch in einem ergreifenden Abschiedsschreiben an seine Mutter — bilden die Grundlage des gerüchtigen Verfahrens gegen die Ungläubigen. Vergebens protestierten diese gegen die niederschlagige Behandlung von Seiten ihrer Peiniger, unter denen sich namentlich der Richter Marzo und der Lieutenant Portas durch unbeschreibliche Grausamkeit auszeichneten. Am Schluß des Verfahrens, während dessen sich viele der Gefangenen den Tod gewünscht hatten, der in der That mehrere von ihren Qualen überlebte, beantragte der öffentliche Ankläger für 28 die Todesstrafe, für die übrigen Zuchthaustrafzen bis zu 20 Jahren. Dem Antrage wurde jedoch nicht stattgegeben, die Alten vielmehr nacheinander verschieden Insassen überwiesen, bis schließlich nach mannijschen Wandlungen im Urteil fünf Angeklagte zum Tode, 20 ihrer Gefährten zu Zuchthaus- und Kerkerstrafen verurteilt, 63 frei gesprochen, aber des Landes verwiesen wurden. Am Schluß des Verfahrens, während dessen sich viele der Gefangenen den Tod gewünscht hatten, der in der That mehrere von ihren Qualen überlebte, beantragte der öffentliche Ankläger für 28 die Todesstrafe, für die übrigen Zuchthaustrafzen bis zu 20 Jahren. Dem Antrage wurde jedoch nicht stattgegeben, die Alten vielmehr nacheinander verschieden Insassen überwiesen, bis schließlich nach mannijschen Wandlungen im Urteil fünf Angeklagte zum Tode, 20 ihrer Gefährten zu Zuchthaus- und Kerkerstrafen verurteilt, 63 frei gesprochen, aber des Landes verwiesen wurden. Anfangs wollte man sie nach Rio de Oro, einem von Sieben heimgesuchten Landstriche an der Nordküste von Afrika deportieren, und zwar auf Grund eines Gesetzes, das erst nach der Katastrophen in der Calle de Cambio Novos und unter dem Eindruck deschellener geschaufen war. Aber hiergegen erhob sich, namentlich in Frankreich und England, ein so allgemeiner Sturm des Unwillens, daß man sich schließlich damit begnügte, die Freigelassenen bis an die Grenze des spanischen Königreichs zu deportieren. Freunde einer gesetzmäßigen Handhabung der Justiz haben nun den Gang der Prozeß in der oben erwähnten sehr beachtenswerten Schrift nach den Auszügen der Gefangenen und den verborgten Mitteilungen, die an die ausländische Presse gelangt sind (der spanische war bekanntlich das Schweigen aufstrengt) dargestellt und so ein Material geliefert, das allem Anschein nach auf Zuverlässigkeit unbedingten Anspruch machen kann. Vielleicht sind hier und da unter dem unmittelbaren Einfluß des schrecklichen Verfahrens Übertriebungen mit unterlaufen, in den wesentlichen Punkten stimmen aber alle Mitteilungen überein, und danach ist sicher eine ganze Anzahl von Unschuldigen hingerichtet und ein feischer Justizmord begangen worden. In diesem Sinne spricht sich auch die in Lissabon erscheinende Zeitung

„O Secolo“ aus. Diese läßt sich aus Paris berichten, daß der wahre Attentäter, ein Franzose aus der Nähe von Bordeaux, jetzt in London wohnt und auf dem Wege dorthin in Paris mit Dumont, dem Direktor der „Libre Parole“, eine Unterredung gehabt habe, demzufolge von dem Verurtheilten seiner an dem Verbrechen beteiligt gewesen sei! Das ganze Gerichtsverfahren wirkt ein ungemein trübes Bild auf die spanischen Bevölkerung; denn traurig muß es um einen Staat bestellt sein, dessen Regierung in so unverhörliger Weise gegen mehrere Gefangenen vorgeht. Mit solchen Gewaltthaten wird man den Anarchismus schwerlich aus dem Wege räumen.

England.

London, 23. August. Eine gestern Nachmittag auf Trafalgar Square vor dem sogenannten spanischen Grauelauschfest veranstaltete Protestkundgebung gegen die Anwendung der Folter in spanischen Gefangenlager vertiefte, so meldet die „Poz. Ztg.“, bei starker Belästigung des Publikums in vollkommenster Ordnung. Es war keine Anarchistkundgebung, denn selbst die spanischen Anarchisten aus Barcelona waren abwesend. Unter den Rednern waren Gewerkschafter, Freiderer, Sozialisten, aber keine Anarchisten. Der Sozialdemokrat Aoeling, ein Schwiegerson von Karl Marx, versuchte, die Ermordung Canovas als gerechtfertigt hinzustellen, und erklärte, Canovas sei hingerichtet, Anglophilie ermordet worden. Das Publikum nahm diese Bemerkungen nicht missfällig auf. Eine durch Zuruf angenommene Resolution eroberte gegen die Anwendung der Folter durch die spanischen Behörden als eine abscheuliche Ausschreitung gegen die Humanität der zivilisierten Welt Einfluß.

Judien.

Bombay, 23. August. Aus dem Aufstandsgebiet liegen wieder zahlreiche Nachrichten vor: Nach der „Bombay Gazette“ sind in Belutschistan drei hervorragende Häuptlinge unter dem Verdacht verhaftet worden, gegen die indische Regierung zu intrigieren. Aus Simla wird telegraphiert: Die Muslime dringen durch den Kaliaber-Pass vor. Artillerie ist vorzugehen, um sie zu befehligen. — Der Eintritt von Afghanistan hat wiederum ein Schreiben an die indische Regierung gerichtet, in dem er seine Verantwortlichkeit für den Aufstand freistellt und den religiösen Führern verschiedener Stämme alle Schuld beimittelt. Der Muallab von Haddoh soll die Robmonds zum Angriffe auf Mithni Shabdar gefaßt haben. Es wurden weitere Truppen nach Rohat deportiert. Eine amtliche Depesche aus Belchanur meldet, daß die Afidis heute früh Ali-Musjid angegriffen haben und um 10 Uhr früh zum Angriff auf Fort Maude schritten, während eine andere Streitmacht gegen Kadam vorrückte. Alle Afidis-Stämme sollen sich erhoben haben. Offizielle Depeschen aufzugeben haben die englischen Truppen in Distrikte Belchanur zwei Forts räumen müssen. — Eine Batterie Feldartillerie fuhr im Eingang des Kaliaber-Passes auf und eröffnete das Feuer auf 3200 Meter Entfernung, worauf sich der Feind sofort zurückzog. Die Afidis haben gestern das Fort Maude eingenommen und niedergebrannt; die aus eingeborenen und irregulären Truppen zusammengesetzte Garnison zog sich mit einem Verlust von drei Mann zurück.

Internat. Kongres für Arbeiterschule in Zürich.

Zürich, den 24. August. Die heutige Sitzung, zu der auch der galizische Bauern-Kurator Valer Stojanowski erschienen ist, beschloß sich mit der Freude der „Arbeit der Kinder unter der Kälte“.

Relevant war der Werner Reit, Dr. R. Schatz. Er hatte ursprünglich folgende Resolution ausgearbeitet:

1. Die Arbeit in irgend welchen industriellen Geschäften ist für Kinder bis zum Alter von 12 Jahren zu untersagen.

2. Junge Leute von 14—18 Jahren dürfen in industriellen Betrieben und in Werkstätten nicht länger als acht Stunden täglich beschäftigt werden.

3. Innerhalb dieser Arbeit ist den jungen Leuten erforderliche Zeit zum Besuch allgemein- und beruflicher Fortbildungseinrichtungen zu gewähren.

4. Jungen Leuten ist gewerbliche Arbeit an Samm- und Geflügel ohne jede Abhängigkeit zu verboten.

5. Arbeitsergebnisse soll in entsprechender Ausrichtung nach schlechten Geboten zwischen Sozialdemokraten und Katholiken über Schuleitung, Arbeitsgrenze und Einbeziehung der landwirtschaftlichen Betriebe für Kinderarbeit nicht erlaubt werden.

6. Junge Leute von 14—18 Jahren dürfen in Industriebetrieben nicht länger als acht Stunden täglich beschäftigt werden;

7. Junge Leute und Lehrlinge im Alter von 15—18 Jahren sind sämtliche Kinder verpflichtet, die Schulempfehlung einzuhören.

Dr. C. Ward, Frankfurt a. M. (Soz.) empfiehlt gleichfalls die Schule für Kinder amma zu Annahme. Er weist auf den großen Zustand hin, welchen die Nebenbeschäftigung von Schülern aufgenommen habe. Die Kinder würden nun Regelmaß besuchen, häusliche Aufträge vom Vater zu verrichten. Die Schulempfehlung sei für die landwirtschaftlichen Betriebe das einzige Mittel, um die Kinderarbeit nicht zu erlauben. Der Herr aus Spanien wollte die Allgemeinheit nicht erläutern, er hatte gute Gründe daran. In Spanien ist die Bevölkerung 10 Jahre. Trotzdem Spanien an dieser Kinderarbeit nicht geworden (Herrseit). Andere müßten die Schulempfehlung nicht erlauben, aber noch viel weniger Kinderarbeit. Er bitte die Katholiken, die doch für die Seele der Kinder zu sorgen hätten, für die längere Schulempfehlung zu stimmen. Sie soziale Frage sei keine bloße Magenfrage, keine soße Frage der Hygiene. Zoologie und Pathologie fühnen ebenfalls auf Seiten der Arbeit. Arbeit ist der Lebensstil. Ein Kongreß erfordert eine Bande der Arbeit. Dieser Bande allein verleiht der Menschheit eine echte Stärke. (Rede, Valad.)

Dr. Rudolph Reyer, Br. Ztg.: Ich habe in der Sitzung die Einhaltung der Altersgrenze auf 15 Jahre beansprucht und bin damit durchdrungen, dagegen ist mein Antrag, die Kinderarbeit zu verbieten, und will die Schule nicht in den Dienst einer Partei stellen; denn eine Partei darf nicht von anderen verlangen, daß sie die Kinder ausschließt werden. Die Herren aber, welche die Schulempfehlung bis zu 16 Jahren verlangen, streben einem anderen Ziel nach als ich. Ich glaube nicht an die neue Schulempfehlung. Ich habe immer drei Schichten geben, eine obere, eine mittlere und eine untere, aber auch die untere Klasse müssen wir erhalten, doch für sie gegen die beiden anderen Schichten zu verhindern kann. (Beifall.)

Relevanten Reich: Ein Heft als Pädagogie den großen Westerländer Seite für die Kinder davor.

Der Volksschule mußte die obligatorische Kindergarten- und der Hochschule jetzt folgen. „Jungland“ in Österreich habe in jüngster Zeit eine ähnliche Entwicklung gemacht, und das Schulergebnis ist besser als in Österreich nicht möglich.

Wiederholung: Ich bitte, daß die Katholiken nicht die Schulempfehlung nicht erlauben, aber noch viel weniger Kinderarbeit.

Dr. C. Ward, Frankfurt a. M. (Soz.) empfiehlt gleichfalls die Schule für Kinder amma zu Annahme. Er weist auf den großen Zustand hin, welchen die Nebenbeschäftigung von Schülern aufgenommen habe. Die Kinder würden nun Regelmaß besuchen, häusliche Aufträge vom Vater zu verrichten.

Die Kinder werden wie auf dem Blumenmarkt liegen, Sie sehen, daß die Väter der Kinderarbeit ausziehen, und wenn sie nicht ausziehen, wird sie nicht so belämpft, wie es in mancher wäre. Nur das dauernde Zentrum hat eine lobenswerte Annahme gemacht, die Hallung des preußischen Zentrums war in der Kinderfrage eine sehr tare, indem es den Verfehlungen auf Herauslegung der Schulempfehlung nicht entsprach.

Werner Schmid: Trier will nicht, daß Kinderarbeit und Arbeit über Kinder ausgeschlossen werden. Wir soll verhindern, dass der Vater keinen Nutzen mit dem Vater auf die Weise zieht, oder daß die Mutter bei der Heimarbeit helfen? Die Bauern müssen uns anhören von den Vorfahren bis zur Oma. (Redealter, Valad und Widergrund.)

Abg. Kramann: Wien pflichtet dem Vorredner bei.

Die Landwirtschaft sollte ausgeschlossen werden, sonst würden die Bauern die Delegierten mit Gewalt abholen.

Die Schulempfehlung geht nicht in diese Materie. Die Christlich-Soziale Partei wollte aber auch nicht die Herabsetzung der Altersgrenze, nur eine Erhöhung dieser Grenze.

Relevant: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Dr. C. Ward: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Relevant: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Dr. C. Ward: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Relevant: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Dr. C. Ward: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Relevant: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Dr. C. Ward: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Relevant: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Dr. C. Ward: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Relevant: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Dr. C. Ward: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Relevant: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Dr. C. Ward: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Relevant: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Dr. C. Ward: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Relevant: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Dr. C. Ward: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Relevant: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Dr. C. Ward: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Relevant: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Dr. C. Ward: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Relevant: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Dr. C. Ward: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Relevant: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Dr. C. Ward: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Relevant: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Dr. C. Ward: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Relevant: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Dr. C. Ward: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Relevant: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Dr. C. Ward: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Relevant: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Dr. C. Ward: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Relevant: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Dr. C. Ward: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Relevant: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Dr. C. Ward: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Relevant: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Dr. C. Ward: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Relevant: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Dr. C. Ward: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Relevant: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Dr. C. Ward: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Relevant: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Dr. C. Ward: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Relevant: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Dr. C. Ward: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Relevant: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Dr. C. Ward: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Relevant: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Dr. C. Ward: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Relevant: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Dr. C. Ward: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Relevant: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Dr. C. Ward: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Relevant: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Dr. C. Ward: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Relevant: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Dr. C. Ward: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Relevant: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Dr. C. Ward: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Relevant: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Dr. C. Ward: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Relevant: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Dr. C. Ward: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Relevant: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Dr. C. Ward: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Relevant: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Dr. C. Ward: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Relevant: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Dr. C. Ward: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Relevant: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Dr. C. Ward: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Relevant: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Dr. C. Ward: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Relevant: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Dr. C. Ward: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Relevant: Ich bitte, daß die Schulempfehlung bis zum 15. Jahre ausgenommen werde.

Abg. Wolkenburg (Sos.): Keiner von beiden Vorsitzenden würde in seinem Wortlaut aussteigen, als Geleg für irgend ein Land dienen zu können. Der Hauptauspunkt ist die Einbeziehung der Landwirtschaft. Ohne diese Einbeziehung ließen die Geschäfte aber schon Werte ohne jeden praktischen Wert (Sehr richtig! den Sondern bestreiten). Industriebüro, Beamte, Konserven, Konsumvereine gehörten in diesen Jahren zu den landwirtschaftlichen Kreisen und den politischen Schulen gemeinsam mit dem Reich als rechtliche Gemeinschaften mehr, was für Schleswig-Holstein die Schule zeigt bis zum 15. Jahre ausgedehnt. Der reaktionäre Herr v. Seidel hat es sich gewünscht tun lassen, daß sein Vorstellung vom Boden der freien Schweiz aus als revolutionär bezeichnet werden würde. Nach die Worte jedes Erwerbsberichts bitte ich anzunehmen. Die Räumung Dr. Meyer's trifft nicht die gewerbliche Nebenbeschäftigung der Kinder.

Rathaus noch der österreichische Wielholz und der Engländer Macdonald gehörten haben, tritt Schöß der Diskussion ein.

Die Abstimmung ergab unter Abstimmung aller übrigen Anträge die Annahme der Resolution der Session in allen ihren Theilen.

Mittwoch früh werden die Verhandlungen fortgesetzt. (Fortsetzung folgt.)

Aus Stadt und Land.

Bant, 26. August.

Arbeiterfortbildungsschule. Wie durch Inschrift schon angekündigt, wird im nächsten Monat von den Gewerkschaften eingerichtete Fortbildungsschule wieder eröffnet. Am nächsten Sonnabend findet eine Versammlung statt, in welcher der Unterrichtsplan festgestellt werden soll, wie auch der Tag, an welchem der Unterricht beginnt. Wir wünschen, daß die Beteiligung an dieser nützlichen Einrichtung der Gewerkschaften den Gewerkschaftsmitgliedern eine recht zahlreiche sei, denn ohne eine entsprechend zahlreiche Beteiligung kann die Schule ihre Aufgabe nicht erfüllen. Die Errichtung der Schule ist aus dem so oft ausgesprochenen Gedanken und Wunsche hervorgegangen, den Arbeitern Gelegenheit zu geben, die Lücken der Volksschulbildung auszufüllen und die Brücke zu finden, die von dieser Bildung zu den notwendigen theoretischen Kenntnissen führt, die ein Arbeiter gewölbter Betriebe haben muß. Die Schule ist kein Konkurrenzunternehmen der Gewerbeschule, wie vielfach angenommen wird und hat einen anderen Charakter. Sie kann und soll nicht den schematischen Unterricht haben, wie er zur Werftübung und Weißtiefdruck notwendig erscheint. In der Arbeiterfortbildungsschule in der Schüler zugleich Mitglied, hat also Einfluß auf die Verwaltung und Gestaltung des Lehrplanes, er lernt also, sofern er im Vereinseideln es noch nicht gelernt hat, die Bedeutung von Rechten und Pflichten. Der Unterricht umfaßt, wie schon angedeutet, die Hauptelementarfächer der Volkschule, deutsche Sprache und Rechnen. Das Leiterte natürlich in seinen Abfassungen, gewerbliches und mathematisches Rechnen. Ferner soll in diesem Jahre auch ein Kursus in einfacher Buchführung eingerichtet werden. Weiter wird Zeichenunterricht ertheilt. Außerdem soll auch für die allgemeine Bildung des Schülers und Mitglieder durch Vorträge gewürkt werden und in jünften Jahren, der Anfangs Oktober stattfinden wird, Dr. Ralhoff aus Bremen, der Leiter des dortigen Bildungsvereins Bremen, genommen. Derselbe wird über „Das Bildungsbedürfnis der Arbeiter“ sprechen. Es wird Mander, der selbst noch des Lernens bedarf, mit sagen: das Ziel der Schule ist recht eng begrenzt, was kann man da Vieles lernen? Nicht Vieles lernen und nur halb lernen ist das Richtige, sondern daß Nothwendige gründlich gelernt zu haben. Wenn die vielen jungen Leute, welche die Gewerkschaften berühren, die Lücken in ihrer Bildung erkennen, so werden sie auch die Nützlichkeit der Schule einsehen und durch ihren Eintritt das Unternehmen zu der Höhe bringen, auf welche die Gründer es gebracht wünschen. Dazu gehört aber nicht bloß eine auflärmende Sympathie für die Schule, die ihr Erfolge durch Fernleben von den Stunden anzeigt, sondern ein beharrliches Mitarbeiten, Mitternern und ein begeisterndes Wirken zur Gewinnung neuer Schüler und Mitglieder. Es ist nicht viel, was zur Projektilität der Arbeiterfortbildungsschule geladen werden muß, es muß nur von Vielem und mit Beharrlichkeit gethan werden. Die pekuniären Opfer sind zu dem Nutzen, der

daraus für die Mitglieder gezogen werden kann, gering. Wir empfehlen daher nochmals den Mittelgliedern der Gewerkschaften den Eintritt in die Arbeiterfortbildungsschule und die Beziehung zu ihrer Erhaltung und ihrem Ausbau. Gesagtes.

Plötzlich gestorben in Folge eines Herzschlags ist gestern der Kaufmann und Schuhjurist H. Schmidt. Er war gestern Nachmittag gerade damit beschäftigt, Tortenbuben von einem Wagen abzuladen, als er aus einmal taumelte, umfiel und im Augenblick darauf tot war, ohne daß seine Familie noch ein Wort mit ihm sprechen konnte. Schmidt litt schon längere Zeit an einem Herzleiden.

Dürfen Offiziere auf dem Deiche spazieren reiten, während die Frauen bilden? Diese Frage wird demnächst noch zu lösen sein, nach einem Vorkommissum, das uns von mehreren Augenzeugen mitgetheilt worden ist. Befannlich ist in Folge der zahlreichen Überredungen der Polizeiverordnung betreffend das Betreten des Deiches und des Bantener Groden während des Hochwassers ein Gedenkschild zu dieser Zeit am Groden postiert worden, um dem Gelehrten Achtung zu verschaffen und darüber zu wachen, das nicht die Männer die Frauen und nicht die Frauen die Männer im Bade belästigen. Vor einigen Tagen nun kommt gerade zur Hochwasserzeit ein Offizier von der Marine auf dem Deiche von Marienfeld her angereist. Hinter der Tafel, auf welcher die Polizeiverordnung publiziert ist, also an der Grenze zwischen Frauen- und Männerbad, hält der Gendarmer Saifen, der gerade die Wache hatte, den Reiter und beleidete ihn, daß er auf dem Deiche längs des Frauenbades nicht passieren dürfe. Nun verließt sich der Offizier den Gendarmen, der äußerst höflich war, an und meinte: wer das sage oder behalte? Worauf die diensthabende Beamte erwiderte, daß das die polizeilichen Vorschriften auf den angebrachten Tafeln besagten. Doch hiermit war der Offizier auch noch nicht zufrieden, sondern examinierte weiter, mer dann die Verordnung erlassen habe, das Großherzogliche Amt, antwortete der Gendarmer. Da meinte der Offizier, dann wolle er die Polizeiverordnung auch rezipieren, wobei sich aber erfuhr, ob sie für ihn — wahrscheinlich wollte er sagen: für die Offiziere überhaupt — auch gültig sei. Der Gendarmer ließ ihn darauf für dieselben auf dem Deiche weiter reiten. Eigentlich hätte der Offizier vom Deich herunter und auf den Bantener Weg verwiesen werden müssen. Anscheinend liegt in diesem Vorkommissum nichts Besonderes; wenn man aber sich vergegenwärtigt, daß Offiziere solche Tafeln mit Polizeiverordnungen nicht eher beachten, als bis sie mit der Plakette darauf geschlossen werden, wenn man die Bewunderung eines solchen Mannes darüber hört, daß die Verordnung auch für ihn gelten könne, und dazu die äußerst rücksichtsvolle Behandlung in Betracht zieht, die ihm der Gepflogenheitswchter zuteil wurde — eine Behandlung, welche die Zivilisten sich immer und überall wünschen —, dann begreift man, wie groß in Deutschland der Unterschied zwischen Soldat und Bürger ist. Deshalb haben wir uns auch gewundert, daß der Gendarmer es wagte, den Offizier auf seine Überredung aufzunehmen zu lassen.

Wilhelmshaven, 26. August.

Wie notwendig die gewerkschaftliche Organisation auch für die Arbeiter auf der ländlichen Welt ist, das zeigt ein Akkordzettel, der dem Schreiber dieses vorausgelegt hat. Nach diesem Akkordzettel haben vier Handwerker für eine Arbeit, an der sie durchschnittlich zwölf Tage gearbeitet haben, einen Akkordvertrag von — Tage und schreibe 0,66 Mt. erhalten. Da nun nicht ein Jeder gleich viel Stunden in diesem „setzen“ Akord gearbeitet, so erhält Derjenige, welcher über 200 Stunden gearbeitet hatte, 0,35 Mt. und Der, welcher am wenigsten Stunden dabei gearbeitet hatte, nämlich nur 110 Stunden, einen Überschuß von 10 Pf. Dabei haben, wie versichert wird, die glücklichen Akkordarbeiter täglich gearbeitet. Wenn nun eingewandert wird, daß solche schlecht bezahlten Akkordarbeiten Ausnahmen sind und es auch „setze“ Akorde gibt, ja sagt Schreiber dieses: so schlecht wie dieser Akord freilich find nicht viele, aber wer von „setzen“, also gut bezahlten

Akkorden redet, der muß die Worte, mit denen die Märchen anfangen, hinzufügen; die heißen bekanntlich: „Es war einmal“. Im Schiffbauereif ist es doch schon vor Jahr und Tag vorkommen, daß die Arbeiter mit durchaus geringen Akkordüberhöhen nach Hause gegangen sind, trotzdem sie Wochen lang mit Bienenzug gearbeitet hatten. Es ist also der angeführte Fall keine Ausnahme. In einem Staatsbetriebe sollten solche Ausnahmen aber nicht vorkommen. Sie könnten auch sehr gut befehligt werden, wenn die Werkverwaltung mit der Akkordarbeit ein Ende machen würde.

Von der Marine. Laut telegraphischer Meldung an das Oberkommando der Marine ist der Kreuzer „Cormoran“, Kommandant Korvettenkapitän Brusius, am 25. August in Port Arthur angelommen und beauftragt, am 28. August nach Tschifu in See zu gehen. — Der Kreuzer „Arona“, Kommandant Kapitän zur See Becker, ist am 9. August in Sachalin angelkommen und von da am 12. August wieder in See gegangen.

Oldenburg, 25. August.

Lotterie-Genehmigung. Das großherzogliche Staatsministerium macht bekannt, daß der Ausstellungskommission der zur Zeit in Dresden stattfindenden internationalen Kunstaustellung die Genehmigung zum Vertreten von Losen der bei Gelegenheit dieser Ausstellung stattfindenden Lotterie von Kunstgegenständen im Gebiete des Großherzogthums jedoch unter Ausschluss des Ausstellers der Post von Haus zu Haus ertheilt worden ist. Dabei weiß das Staatsministerium darauf hin, daß der gewerbsmäßige Verkauf und das gewerbsmäßige Abschließen der Lose nur denjenigen Personen gestattet ist, welche hierzu das Herzogthum Oldenburg die Genehmigung des Staatsministeriums, Departement des Innern, und für die Fürstentümer Lübeck und Bremen, ferner die Genehmigung der betreffenden großen Regierungen erhalten haben.

Vermisstes.

Geheimrat Krupp hat für die Über schwemmten den Betrag von 30 000 Mark gespendet.

Zur Spionenricherei. Die Sonderburger Spionengeschichte, die im Juni d. J. die Presse und den Unterfuchsräther betätigte, hat eine Auflösung gefunden, die sie in wesentlich anderem Lichte erscheinen läßt. Befannlich sollte ein feingeleideter Mann besonders die Wirtschaften aufgeschlagen haben, wo viel Militär vertriebene und geprägte Weise zu einem Unteroffizier gefragt haben: „Wenn Sie mir ein Gewehr verkaufen, gebe ich Ihnen 100 000 Mt. und wir schließen dann beide über die Grenze.“ Der Unteroffizier erzählte dies weiter und der Fremde wurde wegen Verdachts der Spionage verhaftet. Der Verdachte, der sich anfänglich Schulz nannte, in nämlich lebenslang ein verläßter französischer Offizier, wie vermutet wurde, sondern ein Schriftsteller, Namens Sydow, aus Schlesien gebürtig. Er wurde von mehreren Jahren einer Buchdruckerei in Kreuzburg (Schlesien) beschäftigt, war aber wegen Fälschung eines Dokuments zu einer längeren Gefängnisstrafe verurtheilt worden. Nachdem es ihm eines Tages gelungen war, aus der Strafanstalt zu entwischen, trieb er sich in aller Herren Länder umher; er bereiste Böhmen, Frankreich, England, Russland, ja er kam auf seinen Wanderschaften sogar nach Australien. Seinen Unterhalt erwirtschaftete er sich größtenteils dadurch, daß er in Wirtschaften auf Wittenkarten zierliche Blumen austauschte und dann des Bestellers Rahmen in Goldschrift hinzufügte. Er lehrte sich ähnlich nach Deutschland zurück und kam auf einer Wanderschaft auch nach Sonderburg. Dort sah in einer Wirtschaft ein Unteroffizier ihm zu, wie er gerade Karten für die Frau eines Feldwebels fertig makte. „Wenn die Karten fertig sind, bringe ich sie sofort in die Kaserne“, sagte Sydow zu dem Unteroffizier; dieser erwiderte aber: „Das dürfen Sie nicht. Sie kommen nicht hinein, wir probieren dort gerade eine Woche neuer Konfrontation.“ Scherhaft fragte nun der Schreiber: „Wenn ich nun aber 100 000 Mt. auf den Tisch lege, dann komme ich doch wohl hinein?“ Der Unteroffizier

erzählte diese Neuherzung weiter und bald kam eine Militärpatrouille, die den Verabler wegen Verdachts der Spionage verhaftete. Sydow wird nun demnächst den Rest seiner Gefängnisstrafe — 22 Monate — zu verbüßen haben.

Neueste Nachrichten.

Leipzig, 25. August. Eine gestern Abend einberuhete, von ca. 2500 Personen besetzte Versammlung sollte zum Maurenstreit Stellung nehmen. Als der Reichstagsabgeordnete Schönlanck erklärte, daß mit dem sächsischen Vereinsgebot unliebsame Regelungen niedergehalten werden, entzog ihm der überwachende Beamte das Wort und löste infolge stürmischer Beifallsruhe die Versammlung auf.

Gütersloh, 24. August. Die königliche Eisenbahndirektion macht bekannt: Im Bahnhof Elberfeld-Steinbach entgleisten Nachmittags 1 Uhr 15 Min. bei der Ausfahrt des Güterzuges Hagen-Düsseldorf fünf Wagen infolge Zurücklaufs eines Wagens in das Rangiergleis, wobei ein Wagen stürzte, die übrigen unerheblich beschädigt, sämtliche Telegraphenleitungen zwischen Elberfeld-Bönen-Winkel ungern wurden. Ein Fahrgesetz war $\frac{1}{2}$ Stunden gestoppt. Personen wurden nicht verletzt.

Jülich, 25. Aug. In der heutigen Sitzung des Arbeiterschutzbundes beantragte Altmann (Braunsweg) die Auflösung verschiedener Arbeitstage für die einzelnen Berufswesen entsprechend dem für dieselben erforderlichen Kräfteaufwand. Der Antrag wurde, von den Katholiken unterstellt, von den Sozialisten bekämpft, bei der Abstimmung mit 174 gegen 81 Stimmen abgelehnt, ebenso mit 170 gegen 80 Stimmen der Antrag zu Gunsten einer besonderen Behandlung der Landwirtschaft.

Konstantinopel, 25. August. Bis jetzt sind neue Armenien wegen Teilnahme an der Bombenverschwörung verhaftet worden. In den Vorstädten Piamonia und Kumapao, wo im Vorjahr erste Kämpfe stattfanden, stürmte die Polizei die Häuser, welche als Bombenlager dienten. In Pera wurden im Hause eines Italiens viele Bomben entdeckt, die der armenische Diener ohne Wissen seines Herrn dort verbarb; es ist höchst wahrscheinlich, daß die Explosionskörper noch vom vorigen Jahre übrig blieben. Welche Geheimgesellschaft die Bombenwaffe veranlaßte, ist noch nicht bestimmt zu sagen.

New York, 25. Aug. Der „New York Herald“ erhielt die telegraphische Meldung aus San Salvador, daß der Kongreß in außerordentlicher Sitzung eine Bill angenommen habe, die Goldwährung für das Land einzuführen. Die Goldwährung sei auf das starke Fallen des Silberpreises zurückzuführen. Der Präsident sei ermächtigt worden, eine Anleihe im Auslande im Betrage von $\frac{1}{2}$ Millionen Dollar aufzunehmen. Die Bill soll in zwei Monaten in Kraft treten, von welcher Zeit ab die Zölle nur noch in Gold zahlbar sein würden.

Simsa, 25. August. Das Fort Altimusid wurde von Afidis niedergebrannt. Es ist nur bekannt, daß von der Garnison, welche aus Afidis befand, elf desertierten. Nachrichten von den Verbündeten liegen nicht vor. Das Gericht, daß 300 Sepoys gefallen seien, entbehrt der Bestätigung.

Holzhausen, 25. Aug. Groß Mutsu, japanischer Minister, ist gestorben.

Erklärung.

Bezugnehmend auf eine Notiz in Nr. 194 des „Nord. Volksbl.“ vom 21. August aus Wildeshausen, in welcher die sehr inhumane Behandlung der Dienstboten durch eine gewisse Hexenmann Stegemann kritisiert wird, erklärt der Unterzeichnete, daß er nicht, wie von einigen bieglichen Einwohnern vermutet wird, mit diesem Stegemann in Wildeshausen identisch ist.

Wilhelmshaven, 25. August.
H. Stegemann, Lederhändler.

Hochwasser.

Bant-Wilhelmshaven, 25. August.
Freitag den 27. August Borm. 0,41, Nachm. 0,46

Prüfen Sie

Verkauf.

Wegen Übernahme einer Landwirtschaft will ich mein Sommer-Restaurant „Zur deutschen Eiche“ im Vareler Holz preiswert verkaufen.

2. Rücken,
Vareler Holz, Post Varel zu vermieten.

Zu vermieten

zum 1. November zwei dreiräumige Etagenwohnungen und eine vierräumige Unterwohnung.

2. Ennen, R. Wilhelmsh. Str. 13.

Zu vermieten

eine kleine Oberwohnung.
Fr. Schubert, Heppens.

Ein möbliertes Zimmer

zu vermieten R. Wilhelmsh. Str. 60, u. Kielstraße 65, bei Krause.

wenn Sie ein Bett kaufen wollen, die verschiedenen Geschäfte, welches von denselben Ihnen für Ihr Geld das Beste liefert. Sie können keinen Artikel so schwer bearbeiten, als Bettfedern und Inlettstoffe, und werden Sie nur dann ein gutes Bett erhalten, wenn Sie sich an ein durchaus reelles Geschäft wenden. In unserer Bett-Ausstellung geben wir Ihnen Gelegenheit, ein Bett leicht herstellen zu können, und daß wir Ihnen in Folge unseres großen Umlandes für wenig Geld etwas Gutes liefern, dafür sind wir allgemein bekannt.

Wulf & Francksen.

Gesucht

auf sofort oder später ein kräftiger Junge, der Lust hat, das Schmiedehandwerk zu erlernen.

Näherte Auskunft erhält

Fr. Gerets, Neubremen, Mittelstr. 14.

Gesucht

auf sofort oder 1. Septbr. ein Kindermädchen.

Fr. Schubert, Heppens.

Ein möbl. Zimmer

zu vermieten Fr. Götsch, 23, 1 Tr.

Zu verkaufen

ein noch gut erhaltenes Zweirad mit Polsterstücken. Preis 65 Mt. Ruh. bei Gottschick Scholz, Heppens.

Bilder

werden sauber eingerahmt.

Große Auswahl in Bilder-Rahmen u. Leisten.

Preise billig.

H. Hollander.

